Turner, Allan. *Translating Tolkien: Philological Elements in* The Lord of the Rings. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2005. 213 S., € 39,00.

Mit vorliegender, stringent aufgebauter und gut argumentierter Dissertation verfolgt der Verfasser verschiedene Ziele. Unter dem Blickwinkel, welche Probleme sich den Übersetzern des *The Lord of the Rings* durch die vielfach auftretenden philologischen Elemente stellen und welche Mittel zur Lösung gefunden worden sind bzw. wie stark die Übersetzer Tolkiens eigenen Richtlinien gefolgt sind, will er zum einen die in Anlehnung an englische Sprachgeschichte gestalteten pseudohistorischen Abhängigkeiten der Sprachen in *The Lord of the Rings* untersuchen, zum anderen analysieren, wie durch philologische Elemente, besonders Archaismen, eine vormoderne Weltsicht transportiert wird. Als weitere Themen nennt er einerseits die übersetzungswissenschaftliche Frage der Übersetzung philologischer Selbstbezüge sowie das Befolgen ausführlicher Instruktionen des Autors zum Übersetzen, anderseits hofft er, zusätzliche Erkenntnisse der von Tolkien verwendeten narrativen Strategien zu finden.

Turner kennzeichnet diese Arbeit als eine interdisziplinäre, insofern sie nicht nur übersetzungswissenschaftliche, sondern auch literaturkritische und sprachgeschichtliche Beobachtungen anstellt. Er verfolgt dabei einen hermeneutischen Zugang in Anlehnung an Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher und George Steiner. Primär werden die deutsche Übersetzung von Margaret Carroux und die französische Übersetzung untersucht als je ein Beispiel einer Übersetzung aus dem germanischen sowie dem romanischen

Sprachraum. Darüber hinaus wird auch auf die schwedische, holländische, italienische und spanische Übersetzung zurückgegriffen, um unterschiedliche Übersetzungsstrategien herauszuarbeiten sowie die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Übersetzungen in germanische und romanische Sprachen zu zeigen. Ein stärkerer Vergleich zwischen den beiden deutschen Übersetzungen wäre in dem einen oder anderen Punkt noch aufschlussreich gewesen, weil sich darin auch die verschiedenen Verständnisse der Übersetzer niederschlagen, vor allem in Bezug auf die Namen des Shire.

Nach der die Ziele, den Zugang und den Aufbau darlegenden Einführung stellt Turner in zwei Kapiteln die theoretische Basis der Untersuchung dar. Dabei widmet er sich auf der Grundlage der Analysen Tom Shippeys zunächst der Philologie in Tolkiens Werk, zeigt z. B. am Konzept des *The Lord of the Rings* als Pseudoübersetzung, wie sehr die von Tolkien beschriebene Welt ihre Wurzeln in Tolkiens beruflicher Tätigkeit als Philologe hat und wie dieser Umstand im Laufe der Zeit stärkere Beachtung in der Forschung gefunden hat. Das zweite theoretische Kapitel ist der Übersetzungswissenschaft gewidmet und bespricht die theoretischen Aspekte einer Tolkien-Übersetzung. Dabei stellt er nach Ausführungen zu Tolkiens Position zu Übersetzungen und einem Forschungsüberblick das vierstufige Modell von Steiner vor: Vor einer Übersetzung steht die Überzeugung, dass der Text es wert ist, übersetzt zu werden. Anschließend muss der Übersetzer den Quelltext so gut wie möglich verstehen. Drittens muss die Bedeutung des Quelltextes in die linguistischen und ideologischen Strukturen der Zielsprache assimiliert werden. Viertens soll der Zieltext nicht exotisch erscheinen, sondern Teil der Zielkultur werden. Unter dem Blickwinkel dieses Modells verweist Turner auf die auf Schleiermacher zurückgehende Unterscheidung zwischen einer verfremdenden und einer domestizierenden Übersetzung, sowie auf die Frage, wie der Entscheidungsfindungsprozess verläuft, und erwähnt diverse Übersetzungstechniken. Hierzu kann angemerkt werden, dass das entworfene Modell, welches die Basis der folgenden Untersuchungen darstellt, durch eine stärkere Beachtung pragmatischer Faktoren, z. B. Einfluss des Verlags o. ä., noch hätte profitieren können.

In den folgenden vier Kapiteln stellt Turner seine Analyse des Texts und der Übersetzungen vor, wobei er zunächst in zwei Kapiteln anhand der Namen im Shire, Bree und Rohan aufzeigt, wie Tolkien durch philologische Elemente in den Namen die geographischen Verhältnisse zwischen diesen Orten deutlich macht. Die Beschränkung auf diese drei Orte verdankt sich der Tatsache, dass diese am deutlichsten die Analogie zur englischen Sprachgeschichte zeigen. Bei den Übersetzungen zeigt sich, dass die Übersetzer bei den Shire-Namen hauptsächlich eine domestizierende Strategie verfolgten, d. h. versuchten, die Namen in ihrer Sprache bekannt klingen zu lassen. Bei den Namen aus Rohan konnte gesehen werden, wie sehr sich die Übersetzer an Tolkiens Richtlinien für Übersetzungen der Namen gehalten haben. Ein Unterschied zwischen germanischen und romanischen Sprachen konnte hier darin gefunden werden, dass übernommene Namen wegen ähnlicher Wurzeln in germanischen Sprachen weniger fremd wirken als in romanischen. Im Kapitel über die Shire-Namen muss ein kleiner Fehler korrigiert werden, denn Turner impliziert auf S. 87, die Übersetzung der Hobbit-Namen sei durch die Übersetzung Walter Scherfs von *The Hobbit* beeinflusst, doch blieben in den ersten Auflagen der Übersetzung Scherfs die meisten Hobbitnamen unverändert und wurden erst 1971 in Anlehnung an die Übersetzung Carroux' geändert.

Die nächsten beiden Kapitel untersuchen den durch philologische Elemente erzeugten zeitlichen Effekt, d. h. Tolkiens Gebrauch von Archaismen bei Wörtern, der Syntax und der Informationsstruktur, die dadurch hervorgerufenen Probleme für Übersetzer sowie anhand von Gedichten und Liedern die Frage nach der mit ihnen transportierten Weltsicht. Bei dieser Fragestellung konnte der Unterschied zwischen germanischen und romanischen Sprachen deutlich festgestellt werden, da in germanischen Sprachen wesentlich eher als in romanischen die gleichen Möglichkeiten zur Verwendung von Archaismen und Vermeidung von Anachronismen zur Verfügung stehen sowie die benutzten Gedicht- und Liedformen beibehalten werden können, was in den romanischen Übersetzungen nicht der Fall war.

In einem letzten Kapitel fasst Turner zusammen, wie die eingangs genannten Ziele erreicht werden konnten. Auch wenn die Übersetzungen die Feinheit der durch philologische Elemente aufgebauten Struktur kaum in diesem Maße übertragen können, zeigen auch die verschiedenen Übersetzungen und ihr Erfolg noch deutlich die Wahrscheinlichkeit und Konsistenz des Originals. Weiter erklärt Turner die Bedeutung der Richtlinien Tolkiens für Übersetzer und nennt einige Desiderata der Forschung.

Diese Arbeit stellt nicht nur einen wichtigen Schritt in der Theorie der Übersetzung Tolkiens dar, sondern vermittelt dem Leser auch einen guten Einblick in die Strategien der verschiedenen Übersetzungen, und trägt ferner – wie vom Autor intendiert – durch die differenzierte Analyse der philologischen Elemente zu einem vertieften Verständnis des Originaltextes bei. Damit wird Turner dem von ihm selbst aufgestellten interdisziplinärem Anspruch gerecht. Sehr leserfreundlich sind auch die kurzen Zusammenfassungen am Ende jedes Kapitels.

Thomas Fornet-Ponse